

H. Elisabeth Philipp-Metzen

Die Enkelgeneration im ambulanten Pflegesetting bei Demenz

Ergebnisse einer
lebensweltorientierten Studie

LEISTUNG BILDUNG LEHREN SOZIALISATION DROGEN JUGEND REFORM
ERZIEHUNG IDENTITÄT GESCHLECHT FAMILIE KULTUR SCHULE ARBEIT
GEWALT LERNEN SEXUALITÄT UNTERRICHT RELIGION ALTER EVALUATION
GENERATION SOZIALSTRUKTUR MEDIEN UMWELT KINDHEIT METHODEN PISA
KRIMINALITÄT FREIZEIT INSTITUTIONEN ELTERN UNGLEICHHEIT LEIS
TUNG BILDUNG LEHREN SOZIALISATION DROGEN JUGEND REFORM ERZIEH
UNG IDENTITÄT GESCHLECHT FAMILIE KULTUR SCHULE ARBEIT GEWALT
LERNEN SEXUALITÄT UNTERRICHT RELIGION ALTER EVALUATION BEHE
RRUNG SOZIALSTRUKTUR MEDIEN UMWELT KINDHEIT METHODEN PISA
KRIMINALITÄT FREIZEIT INSTITUTIONEN ELTERN UNGLEICHHEIT LEISTUNG
BILDUNG LEHREN SOZIALISATION DROGEN JUGEND REFORM ERZIEHUNG
IDENTITÄT GESCHLECHT FAMILIE KULTUR SCHULE ARBEIT GEWALT LER
NEN SEXUALITÄT UNTERRICHT RELIGION ALTER EVALUATION GENERATION
SOZIALSTRUKTUR MEDIEN UMWELT KINDHEIT METHODEN PISA KRINI
NALITÄT FREIZEIT INSTITUTIONEN ELTERN UNGLEICHHEIT LEISTUNG
BILDUNG LEHREN SOZIALISATION DROGEN JUGEND REFORM ERZIEHUNG



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

H. Elisabeth Philipp-Metzen

Die Enkelgeneration im ambulanten
Pflegesetting bei Demenz

H. Elisabeth Philipp-Metzen

Die Enkelgeneration im ambulanten Pflegesetting bei Demenz

Ergebnisse einer
lebensweltorientierten Studie



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Die vorliegende Arbeit wurde vom Fachbereich Sozialwesen der Universität Kassel als Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) angenommen.

Titel: „Die Enkelgeneration im ambulanten familialen Pflegesetting bei Demenz: Was sind ihre Erfahrungen und Bilanzierungen? Gibt es Auswirkungen auf die intergenerationelle Pflegebereitschaft und Belastungsprävention?“

Datum der Disputation: 06.02.2008

Betreuer und Gutachter: Herr Prof. Dr. Fred Karl
Gutachterin: Frau Hochschuldozentin Dr. Hiltrud Loeken

Diese wissenschaftliche Arbeit erfolgte im Rahmen eines Promotionsstipendiums bei der Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin.

1. Auflage 2008

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2008

Lektorat: Katrin Emmerich

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe
Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-16118-1

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei den Menschen bedanken, die mich bei der Anfertigung dieser Arbeit unterstützt haben. Meinem Doktorvater, Herrn Professor Dr. Fred Karl, danke ich sehr für seine motivierende und zielgerichtete Unterstützung, die es mir ermöglicht hat, ein aus der beruflichen Praxis entstandenes Forschungsanliegen zu planen und durchzuführen. Wertvolle Hinweise habe ich auch in seinem Doktorandenkolloquium erhalten, und ich danke allen dort teilnehmenden Doktoranden, insbesondere Frau Dr. Kirsten Aner, für ihre Anregungen. Meiner zweiten Betreuerin, Frau Hochschuldozentin Dr. Hiltrud Loeken danke ich für Ihr Interesse an dieser speziellen Thematik und ihre hilfreichen Anmerkungen in der späteren Phase der Promotion.

In besonderem Maße möchte ich mich bei der Heinrich-Böll-Stiftung für ihre Förderung meines Forschungsvorhabens im Rahmen eines Promotionsstipendiums bedanken. Dieses Stipendium hat es mir mit meiner frauenspezifischen Biografie einer vergleichsweise frühen Phase der Familienarbeit und einem relativ späten Einstieg in die berufliche Tätigkeit als Diplom-Sozialpädagogin und nachfolgend Diplom-Gerontologin erlaubt, eine umfangreiche Forschungsstudie durchzuführen. Hier gilt mein Dank vor allem meiner zuständigen Referentin für Promotionsstipendien Frau Jutta Helm, die mich kontinuierlich konstruktiv begleitet hat, sowie der Leiterin des Studienwerks Frau Ulla Siebert, die mich zu frühzeitigen Veröffentlichungen ermutigt hat. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten der Stiftung gaben mir hilfreiche und originelle Anregungen; und sie haben, teilweise auch aufgrund ihres Alters, anschaulich die Sichtweise der Enkelgeneration vertreten. Insgesamt haben die Veranstaltungen der Heinrich-Böll-Stiftung mich nicht nur fachlich unterstützt, sondern meinen ‚subjektiven Wissensvorrat‘ um zahlreiche gesellschaftskritische Facetten erweitert.

Herrn Prof. Dr. Radebold danke ich sehr für sein Zweitgutachten, das er für meinen Antrag auf ein Promotionsstipendium geschrieben hat, und dem Politologen Herrn Ingo Zwillling für seine kritischen Hinweise zur Phänomenologie. Den zahlreichen an meiner Suche nach Interviewpartnern beteiligten Organisationen und Multiplikatoren bin ich dankbar für ihre Unterstützung bei der Bekanntmachung meines Forschungsvorhabens.

Meiner Tochter und angehenden Ethnologin Frau Jana Metzen danke ich herzlich für das Anfertigen der Transkripte und die Durchsicht des Manuskripts. Ihre inhaltlichen Anmerkungen waren in jeder Hinsicht eine Bereicherung. Meinem Mann Herrn Wolfgang Metzen bin ich sehr dankbar für den ‚technischen Support‘ und seine Geduld bei allen Angelegenheiten, die mit dem Computer in Verbindung standen.

In ganz besonderem Maße danke ich den Enkeln demenziell erkrankter Großeltern, die als meine Interviewpartnerinnen und -partner mit ihrer Offenheit diese qualitative Studie erst ermöglicht haben.

H. Elisabeth Philipp-Metzen

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	5
Inhaltsverzeichnis.....	7
Tabellen- und Schaubildverzeichnis.....	14
Einleitung.....	17
Teil A Die Enkelgeneration im ambulanten familialen Pflegesetting bei Demenz – zum Stand der Forschung	23
1 Ambulantes Pflegesetting bei Demenz.....	23
1.1 Demenzielle Erkrankungen	23
1.1.1 Krankheitsbild und Diagnostik.....	23
1.1.2 Epidemiologie und Prävention der Demenz.....	26
1.1.3 Verlauf und Symptomatik	29
1.1.4 Überblick zur Versorgungslage	31
1.2 Zur Situation ambulanter familialer Pflege bei Demenz	34
1.2.1 Häusliche Versorgung bei Pflege- und Hilfebedürftigkeit	34
1.2.2 Spezifika beim Vorliegen einer Demenz.....	38
1.3 Auswirkungen des Pflegegeschehens auf Angehörige	44
1.3.1 Merkmale pflegender Familienangehöriger	44
1.3.2 Belastungsfaktoren in der häuslichen Pflege.....	46
1.3.3 Spezifische Belastungen im Kontext mit Demenz	49
1.3.4 Zur Nichtinanspruchnahme von Entlastungsangeboten	53
1.3.5 Positive Effekte	54
1.4 Belastungsprävention	57
1.4.1 Strategien zur Belastungsprävention	57
1.4.2 Angebote zur Entlastung und Belastungsprävention im Bereich informeller Pflege	60
1.4.3 Neuere Ansätze.....	65

1.5	Pflegebereitschaft und Pflegepotenziale.....	68
1.5.1	Familiale Pflegebedarfe und -potenziale	69
1.5.2	Normative und motivationale Aspekte	72
2	Familiale Generationen.....	79
2.1	Das soziale Gebilde ‚Familie‘	79
2.1.1	Historische Entwicklung des Begriffs ‚Familie‘	79
2.1.2	Grundlegende Aspekte	81
2.1.3	Familiale Lebensformen.....	83
2.1.4	Funktionale Charakteristika.....	85
2.1.5	Bedeutung von Familie in der Gegenwart.....	87
2.2	Zum Begriff ‚Generationen‘	90
2.2.1	Einführende Systematik.....	90
2.2.2	Präzisierung und kritische Abwägung des Generationenbegriffs	92
2.2.3	Der Terminus ‚Generation‘ in der vorliegenden Studie	96
2.3	Die – multilokale – Mehrgenerationenfamilie.....	98
2.3.1	Wandel der familialen Generationenstruktur und Erhöhung der gemeinsamen Lebenszeit.....	98
2.3.2	Koresidenzen und Multilokalitäten	100
2.3.3	Kontakthäufigkeit, Beziehungsqualität und emotionale Verbundenheit	103
2.3.4	Unterstützungstransfers in Mehrgenerationenfamilien.....	105
2.3.5	Vertiefende Aspekte zur Eltern-, Großeltern- und Enkelgeneration.....	107
2.3.5.1	Phasen der Familienentwicklung.....	107
2.3.5.2	Die Elterngeneration.....	109
2.3.5.3	Die Großelterngeneration	112
2.3.5.4	Die Enkelgeneration.....	116
2.4	Ausgewählte Aspekte von Generationenbeziehungen.....	119
2.4.1	Generationensolidarität	120
2.4.1.1	Definition familialer Solidarität.....	120
2.4.1.2	Solidarität als dritte Kernfunktion der Mehrgenerationenfamilie	123
2.4.1.3	Makrosoziale und internationale Aspekte	125
2.4.2	Generationenkonflikt.....	127
2.4.2.1	Qualitative Differenzierungen	127
2.4.2.2	Häufigkeiten von Generationenkonflikten	128
2.4.2.3	Generationenkonflikte auf gesellschaftlicher Ebene	131
2.4.3	Generationenambivalenz.....	131

2.4.4	Generationenlernen	135
3	Enkel demenziell erkrankter Großeltern im ambulanten familialen Pflegesetting: Nationale und internationale Studien.....	138
3.1	Häusliche Pflege und Hilfe als Element familialer Sorgeleistung.....	138
3.2	Die Enkelgeneration als unmittelbar und mittelbar Betroffene bei Hilfe- und Pflegebedarf der Großeltern	141
3.2.1	Strukturelle Aspekte	141
3.2.2	Die Sandwich-Generation	143
3.2.3	Auswirkungen auf weitere Familienmitglieder	146
3.2.4	Häusliche Pflege im Kontext des Milieus	150
3.3	Die besondere Situation beim Vorliegen einer Demenz.....	152
3.3.1	Strukturelle Aspekte.....	152
3.3.2	Auswirkungen der Pflegesituation auf junge Menschen und deren familiäre Beziehungen.....	154
3.3.3	Intergenerationelle Ansätze im Praxisfeld.....	159
Teil B	Theoretische und methodische Hintergründe der Erhebung.....	163
4	Problemanalyse, Forschungsfragen und -ziele.....	163
5	Theoretischer Rahmen der Untersuchung.....	166
5.1	Grundlegende Aspekte des vorliegenden Forschungsansatzes	166
5.1.1	Angewandte Gerontologie und Multidisziplinarität	166
5.1.2	Der qualitative Zugang	168
5.1.2.1	Einführende Hinweise	168
5.1.2.2	Grundlegende Merkmale qualitativer Forschung	171
5.1.2.3	Gütekriterien qualitativer Forschung.....	175
5.1.2.4	Theoriengenerierung	178
5.2	Der lebensweltorientierte Ansatz nach Alfred Schütz als methodologischer Rahmen	180
5.2.1	Lebenswelt als theoretische Perspektive professioneller Interventionen und Forschungsanliegen.....	181
5.2.2	Lebensweltorientierung nach Alfred Schütz	184
5.2.2.1	Historischer Hintergrund.....	184

5.2.2.2	Grundlagen des Lebensweltansatzes bei Alfred Schütz	184
5.2.2.3	Fremdverstehen und methodische Postulate.....	190
5.2.2.4	Bezug zur vorliegenden Arbeit.....	192
6	Die Forschungsmethoden.....	195
6.1	Datenerhebung: Problemzentrierte Interviews	195
6.2	Datenauswertung.....	198
6.2.1	Qualitative Inhaltsanalyse	199
6.2.2	Computerunterstütztes Auswerten.....	202
7	Der Forschungsprozess	205
7.1	Überblick.....	205
7.2	Die Datenerhebung.....	206
7.2.1	Die Entwicklung der Erhebungsinstrumente	207
7.2.1.1	Kurzfragebogen.....	207
7.2.1.2	Interviewleitfaden.....	208
7.2.1.3	Postskriptum und weitere Dokumente.....	210
7.2.2	Gewinnung von Interviewteilnehmenden.....	211
7.2.2.1	Einschlusskriterien für die Studienteilnahme	211
7.2.2.2	Bekanntmachung und Erstkontakte	212
7.2.3	Pretests und Durchführung der Interviews	214
7.3	Die Datenauswertung	216
7.3.1	Induktive Kategorienentwicklung	216
7.3.1.1	Einzelfallanalyse	216
7.3.1.2	Fallübergreifende Analyse.....	221
7.3.2	Deduktive Kategorienanwendung	222
Teil C	Ergebnisse	227
8	Die Interviewteilnehmenden und ihre Pflegesettings	227
9	Auswertung der Einzelfälle	232
9.1	Ausführliche Fallanalyse: Michael Ottfried	233
9.1.1	Fallbeschreibung und Verlauf der Erhebung.....	233
9.1.2	Fallanalyse.....	234
9.1.2.1	Erfahrungen und Bilanzierungen.....	234
9.1.2.2	Äußerungen zu Überforderung und Belastungsprävention	237
9.1.2.3	Angaben zur Pflegebereitschaft.....	238
9.1.2.4	Ausgewählte Aspekte familialer Generationenbeziehungen	240

9.1.2.5	Zusammenfassende Auswertung	242
9.2	Ausführliche Fallanalyse: Yvonne Müller.....	243
9.2.1	Fallbeschreibung und Verlauf der Erhebung.....	243
9.2.2	Fallanalyse.....	244
9.2.2.1	Erfahrungen und Bilanzierungen.....	244
9.2.2.2	Äußerungen zu Überforderung und Belastungsprävention	247
9.2.2.3	Angaben zur Pflegebereitschaft.....	248
9.2.2.4	Ausgewählte Aspekte familialer Generationenbeziehungen	250
9.2.2.5	Zusammenfassende Auswertung.....	251
9.3	Ausführliche Fallanalyse: Annika Feld	252
9.3.1	Fallbeschreibung und Verlauf der Erhebung.....	252
9.3.2	Fallanalyse.....	254
9.3.2.1	Erfahrungen und Bilanzierungen.....	254
9.3.2.2	Äußerungen zu Überforderung und Belastungsprävention	258
9.3.2.3	Angaben zur Pflegebereitschaft.....	260
9.3.2.4	Ausgewählte Aspekte familialer Generationenbeziehungen	262
9.3.2.5	Zusammenfassende Auswertung.....	264
9.4	Nora Klein	265
9.4.1	Fallbeschreibung	265
9.4.2	Zusammenfassende Auswertung	265
9.5	Ines Kaufmann	267
9.5.1	Fallbeschreibung	267
9.5.2	Zusammenfassende Auswertung	267
9.6	Barbara Vogt	269
9.6.1	Fallbeschreibung	269
9.6.2	Zusammenfassende Auswertung.....	269
9.7	Marie Lindmann.....	270
9.7.1	Fallbeschreibung	270
9.7.2	Zusammenfassende Auswertung.....	271
9.8	Lena Helling.....	271
9.8.1	Fallbeschreibung	271
9.8.2	Zusammenfassende Auswertung.....	272
9.9	Dirk Metzger	273
9.9.1	Fallbeschreibung	273
9.9.2	Zusammenfassende Auswertung	274
9.10	Gitte Schwarz	275
9.10.1	Fallbeschreibung	275
9.10.2	Zusammenfassende Auswertung.....	275
9.11	Stefan Sommer	276
9.11.1	Fallbeschreibung	276

9.11.2	Zusammenfassende Auswertung	277
9.12	Silke Schuster	278
9.12.1	Fallbeschreibung	278
9.12.2	Zusammenfassende Auswertung	278
9.13	Sonja Wiesner	279
9.13.1	Fallbeschreibung	279
9.13.2	Zusammenfassende Auswertung	280
9.14	Hannah Wessels	280
9.14.1	Fallbeschreibung	280
9.14.2	Zusammenfassende Auswertung	281
9.15	Jens Zumbrock	282
9.15.1	Fallbeschreibung	282
9.15.2	Zusammenfassende Auswertung	282
10	Fallübergreifende Auswertung.....	284
10.1	Induktive Kategorienbildung.....	284
10.1.1	Deskription der Meta-Variablen und der Kategorie „Belastungsprävention“	284
10.1.1.1	Meta-Variable „Gesamtbilanzierung“	285
10.1.1.2	Meta-Variable „Überforderung“	289
10.1.1.3	Kategorie „Belastungsprävention“	293
10.1.1.4	Meta-Variablen zur „Pflegebereitschaft“	294
10.1.2	Kategorienbündel aller spezifisch-episodischen und gesamtbilanzierenden Aussagen.....	305
10.1.2.1	Positive Erfahrungen und Bilanzierungen	305
10.1.2.2	Als belastend erlebte Erfahrungen und diesbezügliche Bilanzierungen.....	307
10.1.2.3	Wertneutrale Erfahrungen und Bilanzierungen	310
10.2	Deduktive Kategorienanwendung	311
10.2.1	Solidarität	312
10.2.2	Konflikt	316
10.2.3	Ambivalenz	321
10.2.4	Lernen.....	323
11	Theoretische Diskussion der Ergebnisse	327
11.1	Erfahrungen, Bilanzierungen und Generationenbeziehungen der fünfzehn Enkel	329
11.2	Belastungsprävention	345
11.3	Pflegebereitschaft von Enkeln mit Erfahrungen im Handlungsfeld häuslicher Pflege	354

11.3.1	Grundsätzliche Überlegungen	354
11.3.2	Eigene Pflegebereitschaft der Enkel.....	356
11.3.3	Pflegebereitschaft Anderer bei eigener Pflegebedürftigkeit der Enkel	361
11.3.4	Haltung der Enkel gegenüber einer generellen Verpflichtung zur Pflege von Familienangehörigen.....	364
11.4	Zusammenfassende Leitlinien als Handlungsorientierungen im Praxisfeld	368
12	Ausgewählte Aspekte von Praxisimplikationen	372
12.1	Mehrgenerationenfamilien in der häuslichen Pflege bei Demenz als Querschnittsthematik	372
12.1.1	Bewusstseinsveränderung zu einer Kultur der Anerkennung für alle beteiligten Generationen	373
12.1.2	Paradigmenwechsel zu Partizipation und Generationendialog	375
12.2	Interventionen zur Reduktion von Belastungen und Prävention von Überlastung	376
12.2.1	Beratung von Angehörigen in Pflegesettings	376
12.2.2	Schulung von Angehörigen in Pflegesettings.....	379
12.2.3	Weitere Interventionspotenziale	381
12.3	Ansätze zur Förderung von Pflegebereitschaft.....	387
12.3.1	Förderung familialer Solidarität	387
12.3.2	Vereinbarkeit von Pflege und Beruf.....	388
12.3.3	Arrangements mit professionellen Diensten.....	390
12.3.4	Generationenübergreifender Dialog	391
13	Resümee und Ausblick.....	393
	Literaturverzeichnis.....	397
	Verzeichnis des Anhangs	411

Tabellen- und Schaubildverzeichnis

Tabelle 1:	Demenz als Oberbegriff unterschiedlicher Krankheitsbilder ...	24
Tabelle 2:	Schätzung der Zahl älterer Demenzerkrankter in Deutschland	26
Tabelle 3:	Entwicklung der Zahl von demenziell Erkrankten	28
Tabelle 4:	Differenzierte Schweregradeinteilung (SG) bei der Alzheimerkrankheit	29
Tabelle 5:	Hilfe- und Pflegebedürftige in Privathaushalten in Deutschland zum Jahresende 2002	35
Tabelle 6:	Leistungen der Pflegeversicherung differenziert nach Pflegestufe und ambulanter und stationärer Versorgung	37
Tabelle 7:	Inanspruchnahme der Leistungen der Pflegeversicherung in Privathaushalten	41
Tabelle 8:	Angaben zur Hauptpflegeperson	45
Tabelle 9:	Charakteristik hoch belasteter Pflegearrangements	47
Tabelle 10:	Auswirkungen vorhandener Belastungen auf die Angehörigen	51
Tabelle 11:	Positive Aspekte der Pflege für Angehörige	55
Tabelle 12:	Zur Bedeutung von Enkelkindern für ihre Großeltern	115
Tabelle 13:	Übersicht über zentrale Merkmale familialer Generationensolidarität	122
Tabelle 14:	Hauptpflegepersonen von Pflege- und Hilfebedürftigen in Privathaushalten	142
Tabelle 15:	Auswirkungen familialer Pflege auf das Familienleben	147
Tabelle 16:	Hauptpflegepersonen von demenziell erkrankten Menschen in Privathaushalten	153
Tabelle 17:	Merkmale qualitativer Forschungspraxis	171
Tabelle 18:	Übersicht über den Forschungsablauf des problemzentrierten Interviews	197
Tabelle 19:	Zentrale Kennzeichen der qualitativen Inhaltsanalyse	199
Tabelle 20:	Anzahl der Codings und Kategorien bei der induktiven Kategorienentwicklung	220

Tabelle 21: Anzahl der Codings und Kategorien bei der deduktiven Kategorienanwendung.....	224
Tabelle 22: Übersicht über die Ergebnisse der Studie	328
Schaubild 1: Pflegebereitschaft von ‚Pflege erfahrenen‘ Enkeln	355